INFORMATIONEN UND NACHRICHTEN
KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE · MÄRZ 1999

Grosses AP-Scout-Sommercamp 1998



Teilnehmer am AP-Scout-Sommercamp

STUTTGART: „Start to be smart" hieß das Motto unseres letztjährigen AP-Scout-Sommercamps. Mit der Wahl des Mottos kamen wir der Aufforderung Präsident Gordon B. Hinckleys nach, die er anlässlich der Gebietskonferenz im Juni 1998 in Frankfurt aussprach, als er die Jungen und Mädchen aufforderte „smart" zu sein.

Erinnerungswappen für alle Teilnehmer

Für sechs Tage und Nächte waren die AP-Scouts und ihre Leiter in Böhringen auf der Schwäbischen Alb zusammen, um eine gute Zeit miteinander zu haben. Mal begleitete uns die Sonne, mal der Regen. Ab und zu standen unsere Zelte buchstäblich im Wasser, trotzdem fühlten wir uns alle sehr wohl und sehr gesegnet.

Um unserem Motto gerecht zu werden, wurde den Teilnehmern soviel Verantwortung wie möglich für die Durchführung der täglich anfallenden Arbeiten übertragen. So hatten alle die Möglichkeit, einander zu dienen. Aktivitäten verschiedenster Art, wie Lagerbauten, Tag- und Nachtgeländespiele, Höhlenbesuch, Pflanzen- und Baumkunde, Sport sowie die ersten Böhringer-Ritterspiele, werden für alle Beteiligten und Zuschauer unvergesslich bleiben.

Unvergesslich werden sicherlich auch die geistigen Erfahrungen, die gemeinsamen Gebete, die allmorgendlichen geistigen Gedanken sein, die jeweils einen Buchstaben aus unserem Motto **S**-Suchen, **M**-Miteinander, **A**-Arbeit, **R**-Rechtschaffen, **T**-Teilen zum




In der Abendmahlsversammlung


Singen in freier Natur während der Abendmahlsversammlung

Thema hatten. Unvergesslich bleibt sicherlich auch der Sonntag mit der Priestertums-, Abendmahls- und Zeugnisversammlung, an der Bischöfe und ein Mitglied der Pfahlpräsidentschaft teilnahmen und uns belehrten. Am späten Nachmittag fand dann eine besondere Feier statt, einige der AP-Scouts erhielten Auszeichnungen, andere legten ihr Versprechen vor den Scouts und den eingeladenen Eltern ab.

Zum Abschluss gab es eine grossartige Kuchentafel und andere leckere Sachen, überhaupt hatte das Essen während des gesamten Camps immer gut geschmeckt. Am Ende des sechstägigen Camps gingen wir in dem Gefühl auseinander, dass es eine besondere Zeit war, dass wir neue Freunde fanden und uns näher gekommen sind. ■

Manfred Müller

Lehre und Bündnisse mal ganz anders

HAMBURG: Bereits zum dritten Mal führte die Seminarklasse der Gemeinde Bremerhaven zu einem wichtigen Thema einen besonderen Abend mit Übernachtung durch. Vom 16. auf den 17. Oktober 1998 erlebten die Seminarteilnehmer zusammen mit ihrem Seminarlehrer Hans-Peter Bonnke, sowie den sechs Missionaren wiederum einen solchen Anlass zum Thema „Lehre und Bündnisse". Besonders eindrucksvoll war es, als die Missionare uns die Ermordung von Joseph und Hyrum Smith im Gefängnis von Carthage vortrugen. Danach hatte jeder der Schüler die Möglichkeit, einige Minuten in aller Stille darüber nachzudenken, was der Prophet Joseph für ihn persönlich bedeutet. Das anschliessend gezeigte Video über die „Drei Zeugen" zeigte uns recht eindrucksvoll, wie es ist, wenn man wegen seiner Religion verspottet wird. Dieser Film beendete den geistigen Teil des Abends. Dennoch beschäftigten wir uns weiter mit dieser heiligen Schrift.


Lehre-und-Bündnisse-Nacht in Bremerhaven

Nach dem Nachtessen gab es einen unterhaltsamen Teil mit einem Ratespiel rund um das Buch Lehre und Bündnisse. Ausserdem wurden noch Sketche und Lieder vorgetragen. Wir hatten nie gedacht, dass einige von uns schauspielerisch so begabt und kreativ sind, besonders zu einer so späten Stunde.

Um ca. 2 Uhr schlugen wir auf dem nicht gerade weichen Boden unseres Gemeindehauses das Nachtlager auf. Ein schöner Abend fand seinen Abschluss. Dies war nach einer „Buch Mormon" – und einer „Missionsnacht" unsere dritte Themennacht. Wir freuen uns schon auf die nächste. ■

Katrin und Julia Bonnke

Jugendtempelfahrt in die Schweiz



Jugendliche des Pfahles Frankfurt vor dem Tempel in der Schweiz

FRANKFURT: 50 Jugendliche fanden sich am 13. Oktober 1998 im Pfahlhaus Frankfurt zusammen, um gemeinsam zum Tempel in der Schweiz zu fahren. Jedem einzelnen der Jugendlichen war es wichtig, auch einmal in einem anderen Tempel den Heiligen Geist verspüren zu können, vor allem deshalb, weil viele Eltern der Jugendlichen in diesem Tempel gesiegelt wurden.

Sobald der Bus in Frankfurt bestiegen werden konnte, ging auch gleich die Schlacht um die besten Plätze los, wusste man doch, dass man die nächsten 6 1/2 Stunden auf diesem Platz verbringen würde, bis das ersehnte Ziel endlich erreicht war. Nach der Ankunft in der Tempelherberge in Zollikofen wurden zuerst die Zimmer bezogen, die Taschen ausgepackt und der Hunger gestillt. Danach konnte die Freizeit genossen werden, leider nur bis 22 Uhr, hieß es doch am nächsten Morgen zeitig aus den Federn zu kommen.

Der nächste Morgen kam dann auch sehr früh: 6 Uhr Aufstehen, 7 Uhr Frühstück. Dies alles freiwillig und erst noch in den Ferien! Danach wurden wir in zwei Gruppen eingeteilt. Die einen hatten das Vergnügen, im Tempel Taufen für Verstorbene zu vollziehen, die anderen fuhren ins „Shoppyland". Nach dem Mittagessen wurden die Aktivitäten der Gruppen getauscht. Gegen Abend durften wir uns glücklich schätzen, Tempelpräsident Georg J. Birsfelder in einer Fireside zu hören. Er brachte uns die Begebenheit von Adam und Eva noch einmal auf eindrückliche Weise näher.

Am folgenden Morgen freuten wir uns schon riesig auf einen Tag in den Alpen. Nach dem Frühstück machten wir uns auf, um mit dem Bus nach Kandersteg zu einer Seilbahn zu fahren. Oben angekommen, erfreuten wir uns der gesunden Luft und dem klaren Ausblick. Dann konnten wir uns entscheiden, ob wir eine grosse oder eine kleine Wanderung mitmachen wollten. Die Gruppe der grösseren Wanderung konnte die Erfahrung machen, was es bedeutet, sich ein Ziel zu setzen und es zu erreichen.

Danach gönnten wir uns den Spass der Sommerrodelbahn. Dort verletzte sich leider eine Passantin, der jedoch sofort von unserem Erste-Hilfe-Spezialisten, Christian Meinecke, aus ihrer Not geholfen werden konnte. Glück im Unglück! Todmüde, aber gesund kehrten wir zur Tempelherberge zurück, assen zu Abend und schauten uns den englischen Film „The Mountain of the Lord" mit einer deutschen Übersetzung an. Vom langen Tag erschlagen, fielen wir müde ins Bett.

Vom Muskelkater gequält versammelten wir uns am nächsten Morgen im Gemeindehaus Zollikofen zum Schriftstudium und Frühstück. Wieder in Gruppen aufgeteilt, besuchten wir das eine Mal den Tempel, das andere Mal die Hauptstadt der Schweiz, Bern. Nach dem Abendessen hatten wir eine sehr geistig erbauende Zeugnisversammlung. Was wäre das Leben ohne Gegensätze? Nach dieser geistigen Versammlung quetschten sich etwas später vierzig Jugendliche in ein Sechs-Personen-Zimmer, um sich Witze zu erzählen!

Gestärkt vom Geist der Gemeinschaft traten wir am Samstagmorgen die Heimreise an, welche uns diesmal relativ kurz vorkam, da wir uns alle schon auf den Zwischenstop bei McDonald's freuten!

Glücklich beim Pfahlhaus angekommen, wollten wir uns gar nicht mehr trennen. Kurz gesagt: Die Tagung war ultrakorrekt! ■

Janina Bellersen und Maike Adler

MISSIONARE

PFAHL BERLIN

Gemeinde Neukölln



Maike Ewert,
England-Mission
Birmingham



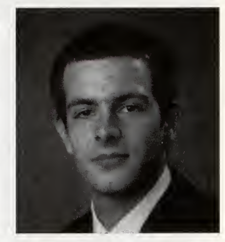
PFAHL DÜSSELDORF

Zweig Aachen



Helga und Tycho Siebke,
Frankfurt-Tempel

Gemeinde Krefeld



Roman Nicolas Scherer,
Deutschland-Mission
Leipzig

PFAHL HANNOVER

Gemeinde Bielefeld

Tanja O'Brien,
Utah-Mission
Provo

Gemeinde Braunschweig



Elisabeth Heller,
Frankfurt-Tempel

Gemeinde Celle



Samuel Field,
The County of
Lancashire, England

Gemeinde Göttingen



Nico Hopf,
The County of
Lancashire, England

Gemeinde Hannover I



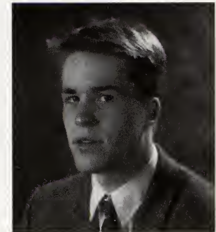
Richard Drechsler,
Surrey County,
England

Gemeinde Hannover I



Samuel Field,
The County of
Lancashire, England

Gemeinde Hannover II



Markus Kollmeier,
Utah-Mission
Provo

Gemeinde Hannover II



Franziska Schulze,
The County of
Lancashire, England

MISSIONARE

PFAHL HANNOVER

Gemeinde Hildesheim



Cornelius Patscha, The County of Lancashire, England

Gemeinde Kassel



Stephan Habermann, The County of Lancashire, England

Zweig Neubrandenburg



Jork Leonhardt, Ukraine-Mission Kiew

Zweig Neubrandenburg



Robert Hammer, Kalifornien-Mission Anaheim

Benefizkonzert für Rollstuhl-Tanzgruppe

NEUBRANDENBURG: Drei Mitglieder der Kirche, Angelika Albrecht aus Rostock, Jeffrey Shumway und Del Parkinson aus den USA, bestritten ein Benefizkonzert zugunsten der Rollstuhltanzgruppe der Landesschule für Körperbehinderte. Der Konzertabend brachte einen Erlös von DM 1.000 ein.

Benefizkonzert im HKB-Saal aus Anlaß des 100. Geburtstages des Komponisten

Vor dem Gershwin-Konzert stellte sich die Rollstuhltanzgruppe vor. Foto: msk

Neubrandenburg (EB/M. S. Skibbe). Nicht nur die Viertorestadt feiert in diesem Jahr ein Jubiläum, gedacht werden auch sich rundende Lebensdaten Bertolt Brechts oder Theodor Fontanes. Da reiht sich ebenfalls ein Künstler aus den USA ein: Der aus New York stammende Komponist George Gershwin hätte 1998 seinen 100. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlaß konnten Freunde seiner Jazz- und Bluesmusik die einmalige Gelegenheit nutzen, im Saal des HKB ein Klavierkonzert zu besuchen.

Del Parkinson und Jeffrey Shumway, zwei bekannte Pianisten aus dem US-Bundesstaat Utah, unterhielten auf spritzig-charmante Weise mit Auszügen aus Gershwin-Werken wie der „Cuban-Overture". Erst am Abend vor dem Konzert waren die beiden Musiker von einer Studienreise aus Paris eingetroffen. Die Klänge der Stadt mögen ihnen wohl noch in Erinnerung gewesen sein, als sie an zwei Flügeln „An American in Paris" interpretierten.

Ein weiterer Höhepunkt war zudem die Vorstellung einiger bekannter Gershwin-Songs durch die Rostocker Sängerin Angelika Albrecht. Ihr gelang es, dem Publikum das Verständnis des Komponisten für die Verbindung von Lyrik und Melodie nahezubringen.

Der Konzertabend wurde von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als Benefizkonzert organisiert. Der Erlös wird an die Rollstuhltanzgruppe der Landesschule für Körperbehinderte gehen. Von dem Können der Tänzer konnte sich das Publikum vor dem Konzert im Foyer bei einem Auftritt der Gruppe überzeugen.

Aus der „Neubrandenburger Zeitung"

Jugend des Pfahles Nürnberg wandert in den Alpen



Jugendliche des Pfahles Nürnberg

NÜRNBERG: Seit einigen Monaten fühlte Erich Kopischke, Präsident des Pfahles Nürnberg, dass die Jugendlichen eine körperliche und gleichzeitig geistige Herausforderung in Form einer mehrtägigen Wanderung haben sollten. Die mit der Ausarbeitung des Projekts betrauten Mitglieder leisteten viele Stunden der Vorbereitung. Die Jungen Damen und Jungen Männer taten ihren Teil und begannen ein körperliches Training, um konditionell auf der Höhe zu sein. Eine Woche vor der Wanderung brachten die Jugendlichen ihre bereits gepackten Rucksäcke am Pfahl-Pioniertag zur Inspektion mit. Es sollte alles bedacht sein.

Was die Vorbereitung und Durchführung der Aktivität noch erschwerte war der Umstand, dass die Bedürfnisse der zwei Kulturen des Pfahles Nürnberg, nämlich die deutsche und die amerikanische, berücksichtigt werden mussten. Es gab viel zu übersetzen.

Schwester Kathy Stone aus der Gemeinde Würzburg hatte die schwierige Aufgabe, nicht nur genug Essen für die Wanderung bereitzustellen, sondern auch die Essgewohnheiten beider Kulturen zu berücksichtigen.

Am Montag, den 3. August 1998 begann endlich die Wanderung. Start für die 75 Jugendlichen und 15 Leiter war Garmisch-Partenkirchen mit der Höllentalklamm als erstem Ziel. Wie ausgemacht, trugen alle ihr ganzes Gepäck selber, nur Lebensmittel und Zelte wurden jeweils zum nächsten Zeltplatz gefahren.

Da die Jugendlichen während dieser Tage nicht nur den Körper stählen, sondern auch den Geist stärken sollten, versuchte die Leitung, dies in Beziehung zueinander zu bringen. So konnte zum Beispiel jeder, der an diesem ersten Tag in der Nähe von Jaron Price, einem Leiter der Gemeinde Schweinfurt, durch



Eine kurze Verschnaufpause beim Paddeln

den Wald ging, ihn summen hören: „0 wie lieblich war der Morgen". In dieser Umgebung konnte man eine Vorstellung von dem Gefühl bekommen, das Joseph Smith hatte, als er an jenem Tag durch den Wald ging.

Am Dienstag unternahmen wir zunächst eine kurze Wanderung. Danach fuhren wir mit einer Gondel auf die berühmte Zugspitze. Der Moment, in dem die Gondel durch die Wolkendecke brach und sich uns der Anblick der majestätischen Berggipfel darbot, war atemberaubend und sehr beeindruckend. Auf dem höchsten Gipfel Deutschlands hielt sich die Gruppe einige Stunden auf, erkundete die Umgebung und genoss den Blick über die deutschen, österreichischen und italienischen Alpen. Von der Mittelstation ging es anschliessend zu Fuss weiter nach Österreich. Einige der Jungen Damen und Jungen Männer folgten dem Beispiel von Bischof Shapiro aus Ansbach und sammelten unterwegs Abfälle ein, welche rücksichtslose Wanderer zurückgelassen hatten.

In dem Moment, als die Gruppe am späten Nachmittag den Zeltplatz erreichte, begann ein Gewitter zu wüten. Schnell wurden die Zelte aufgebaut und jeder suchte darin Schutz vor den starken Regenfällen. Die für diesen Abend geplanten Aktivitäten mussten aufgrund der Wetterlage entfallen. Heisse Schokolade wurde von allen dankbar angenommen. Dale und Susan Porter (Gemeinde Grafenwöhr) machten ihre Runde, um Blasen zu versorgen und Wandertips zu geben.

Am Mittwoch ging es weiter mit dem Zug zu einer Haltestelle nahe dem Plansee. Von der Haltestelle bis zum Ufer des Sees wurde gewandert und dort erst einmal Mittagspause gemacht. Anschliessend verluden die Jugendlichen ihre Sachen in Schlauchboote. Drei Stunden kräftigen Paddelns waren nötig, um jeweils zwölf Jugendliche mit den Booten über den See zum nächsten Zeltplatz zu bringen. Am Abend blieb genügend Zeit, um sich zu entspannen oder sich am Lagerfeuer gruselige Geschichten zu erzählen. Am nächsten Tag wanderte die Gruppe auf einer wunderschönen Bergkette zurück nach Deutschland. Plötzlich begegnete ihnen Moses (gespielt von Helmut Hartwig aus der Gemeinde Erlangen), der mit den Tafeln der Zehn Gebote den Berg hinabstieg. Diese Darstellung gab den Jugendlichen Gelegenheit, am Ende der 12 km Wanderung auch über Geistiges nachzudenken. Diese Nacht verbrachten die Jugendlichen und ihre Führer auf einer Wiese unter freiem Himmel.

Für Freitag war der körperlich anstrengendste Tag geplant. Nach der Morgenandacht begann eine 18 km lange und 8 Stunden dauernde Wanderung über Berg und Tal. Nun zeigte sich, wer bis zum Ende ausharren konnte. Für einige Jugendliche erwies sich dieser Weg als zu anstrengend und so wurden ihre Rucksäcke weitergereicht und abwechselnd von anderen getragen. Jeder wollte mithelfen, damit alle das Ziel erreichen konnten.

An diesen Abend gab es eine Fireside mit Pfahlpräsident Erich Kopischke mit dem Thema „Es ist nicht nötig, dass ihr schneller lauft, als ihr Kraft habt". Die Zeugnisversammlung, die darauf folgte, ging bis spät in den Abend.

Die ganze Woche war trotz der körperlichen Anstrengungen für alle ein grossartiges Erlebnis gewesen. Die Kameradschaft und Freundschaft, die aufgebaut werden konnten, werden noch lange bestehen. Viel wichtiger ist jedoch das Bewusstsein, Freunde gefunden zu haben, mit denen man sich auch auf geistiger Ebene versteht. ■

Schw. Dettmer



Körperliche Kräfte sind hier gefordert

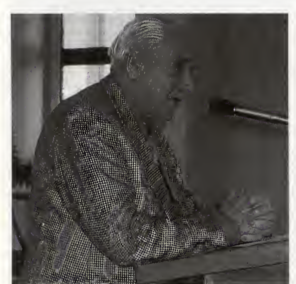
50 Jahre Zweig Wolgast



Das Gemeindehaus des Zweiges Wolgast (seit 14. November 1992)

NEUBRANDENBURG: In den ersten Maitagen 1998 begingen die Wolgaster zusammen mit vielen besuchenden Mitgliedern das 50-jährige Jubiläum der Zweiggründung, die am 09. November 1947 erfolgt war. Der erste Missionar und damalige Leiter der neuen Einheit, Walter Krause, befand sich auch unter den besonderen Gästen. Viele Erinnerungen wurden wieder zum Leben erweckt.

Die eigentliche Geschichte des Zweiges begann bereits 1932, als der Pantoffelmacher Wilhelm Skibbe als einziges Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage aus Existenzgründen von Lassan in die heute knapp 15.000 Einwohner zählende Kleinstadt Wolgast zog. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte hier die organisierte Missionsarbeit beginnen. Bevor sich die Mitglieder im neuerbauten Gemeindehaus versammeln konnten, dienten verschiedene Provisorien als Versammlungsstätten: Kaufhaus, Kornspeicher, Lagerhalle, Mitgliederwohnungen. Diese Provisorien wurden bei einem Rundgang im Rahmen der Feierlichkeiten nochmals aufgesucht.



Patriarch Walter Krause, der den Zweig Wolgast gründete

Aussergewöhnlich ist die Tatsache, dass die Wolgaster bereits Ende 1953 ihr erstes eigenes Gemeindehaus (aus Material einer Arbeitsdienstbaracke) auf kircheneigenem Boden errichten konnten. Dieses Gebäude gab den damaligen Mitgliedern die einzigartige Möglichkeit, Distriktskonferenzen, gesellige Veranstaltungen und Sommerlager der Jugendlichen in eigenen Räumlichkeiten durchzuführen. Das Gebäude diente sogar als Unterkunft für Mitglieder aus allen Gegenden der damaligen Ostdeutschen und späteren Dresdner Mission, die dadurch ihren Urlaub an der Ostsee verbringen konnten.

Die Wolgaster sind nicht nur gute Gastgeber, sondern auch leidenschaftliche Laienspieler. Den zur Feierlichkeit angereisten Besuchern wurde dies durch eine kleine Kostprobe aus dem Stück „Aschenputtel" deutlich demonstriert. Auch ein Talentenachmittag, Workshops, Sport und Spiel auf dem Gemeindegrundstück und ein Ausflug zum Gnitz – einem Landschaftsschutzgebiet am Achterwasser – boten viel Abwechslung und Freude zur Jahrfeier.

Den Abschluss bildeten die Versammlungen am Sonntag. Die Vision des Zweigpräsidenten: „Wenn unser Traum von einer grossen Gemeinde auf den Fundamenten unserer gelebten Nächstenliebe erbaut ist, kann er Wirklichkeit werden."

Dass diese Nächstenliebe bereits gelebt wird, zeigt nachfolgender Artikel über den jungen Aljoscha, dem durch die Unterstützung der Mitglieder Seidl wie auch der Wolgaster Bevölkerung geholfen werden konnte. Der Sohn von Seidls, Christian, war 1992 als Vollzeitmissionar der Kirche in der Ukraine tätig. Während dieser Zeit hatte er die Familie des kranken Aljoscha kennengelernt. Auf Initiative von Familie Seidl haben die notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden können, um den kranken Jungen in Deutschland zu behandeln. ■

Ursula Schwarz



Ehemaliger Kornspeicher der Jakobsmühle (Versammlungsort von Juni 1949 bis Ende 1952)

Usedom-Peene-Zeitung
Die Lokalzeitung für Wolgast, die Insel und Anklam

Ein vierjähriger Junge aus der Ukraine wird in Wolgast liebevoll betreut

Lebensrettung für Aljoscha

Wolgast. Blaß sieht er aus, der kleine Junge, der in der Wohnung von Familie Seidl im Wolgaster Finkenweg umherwuselt, als ob es schon immer sein gewohntes Zuhause wäre. „Ich will spielen", sagt er im deutlichen Deutsch und kramt seine Indianer und Soldaten hervor, die zu den Begrüßungsgeschenken zählen, die Aljoscha vor wenigen Tagen bei seiner Ankunft in Deutschland bekommen hat. Da lagen 48 Stunden Zugfahrt hinter ihm und seiner Mutti Viktoria Maximowa, die ihn von Charkow aus der Ukraine via Polen nach Wolgast begleitet hat, um ihm hier zur Seite zu stehen, wo Ärzte und Schwestern sich darum bemühen, eine exakte Diagnose zu erstellen und Klarheit über nötige Therapien zu gewinnen. Denn Aljoscha leidet nicht nur an lebensbedrohenden Astmaanfällen, die in seiner Heimat mit Kaltwasserschocks behandelt wurden, sondern auch an diversen Allergien.

„Sie genau zu untersuchen und dann den Jungen auf entsprechende Medikamente einzustellen, ist in der Ukraine weder möglich, noch üblich. Bei uns wird einfach probiert, ob etwas hilft oder vielleicht eher schwächt. Und wir können wirklich gute Medizin auch gar nicht bezahlen", erzählt Viktoria. Sie ist glücklich darüber, daß die Seidls sich so für ihren Sohn einsetzen. Und erfreulicherweise haben sie nicht nur von Freunden, Bekannten und OZ-Lesern weitere Unterstützung bekommen, sondern sie stießen auch im Wolgaster Kreiskrankenhaus und bei niedergelassenen Ärzten auf offene Ohren. Natürlich ist Aljoscha gar nicht begeistert, nun täglich „von Doktor zu Doktor" eilen zu müssen. Aber nach und nach verliert er die Scheu. „Wenn in der Ukraine noch oft ohne Narkose und damit unter Schmerzen behandelt wird, ist Angst vor dem Arzt selbstverständlich", erklärt Christian Seidl, der in der Familie als Dolmetscher fungiert.

Noch hat Aljoscha zwei Wochen vor sich, in denen er sich erholen kann und Kräfte sammeln soll. Ein Inhalationsgerät ist ebenso schon gekauft wie neue Betten, die ihn vor der Hausstauballergie schützen sollen, angeschafft. Von Eliza Seidl ist ein großer Druck gewichen. „Ich glaube, wir haben schon etwas Wirkungsvolles tun können, um dem Jungen wirklich das Leben zu retten", sagt sie sichtlich erleichtert. Und sie ist voller Hoffnung, daß sein Aufenthalt vielleicht sogar noch verlängert werden kann. Auch wenn in Kiew und Charkow jedes Visum, jeder Paß, jede Erlaubnis schwer erkämpft, ja mitunter erbettelt und – selbstverständlich – stets gut bezahlt werden muß. Auch wenn das in Wolgast bisher gespendete Geld schon verbraucht ist. Denn ihr Mut, helfen zu wollen und es auch letztlich irgendwie bewerkstelligen zu können, ist ungebrochen.

Viktoria Maximowa ist aus tiefstem Herzen dankbar für die Hilfe von Menschen, die sie bzw. ihren kleinen Sohn gar nicht persönlich kennen. „Sagen Sie bitte allen, die geholfen haben, daß wir sehr, sehr glücklich darüber sind Und wir werden das niemals vergessen." STEFFEN ADLER



Sie sind guter Hoffnung, daß sich Aljoscha (Mitte) in den nächsten Wochen hier an der Ostseeküste weiter gut erholt: Eliza Seidl (links) und die Mutti des Jungen, Viktoria Maximowa. OZ-Foto: ST. A.

Schwesterntagung in Preblow und Schwerin



Im Schweriner Gemeindehaus unter der Erntekrone

NEUBRANDENBURG: Die zweimal im Jahr von der FHV-Distriktsleitung organisierten Treffen für Schwestern werden gut besucht und stärken alle Teilnehmerinnen für den Alltag.

Das Treffen in Preblow stand unter dem Motto „Glücklich zu sein, das ist ein Weg, nicht ein Ziel. Glücklich ist man schon unterwegs, nicht erst am Ende, denn dann ist die Reise vorbei und es ist zu spät. Glücklich muss man heute sein, nicht morgen."

Diese Gedanken lernten die Schwestern kennen, als sie zwei Tage im Prebelower Kinderland ihr Domizil aufgeschlagen hatten. Umgeben von Wäldern, Seen und Flüssen war dieses Fleckchen Erde ein herrlicher Platz zur Erholung und Entspannung. Mit Fahrrädern, Booten oder zu Fuss wurde die Umgebung erkundet. Beim abendlichen Lagerfeur wurde gesungen und ausgiebig miteinander gesprochen. Selbst als noch in den Schlafunterkünften dieser Gedankenaustausch fortgeführt wurde, sah sich die FHV-Leiterin in ihrem Konzept dankbar bestätigt.

Am zweiten Tag genossen wir in Rheinsberg Historie in landschaftlich reizvoller Umgebung. Das Treffen endete mit einer Zeugnisversammlung sowie einigen Belehrungen unseres Missionspräsidenten, August Schubert. Er wies darauf hin, dass es wichtig ist, unseren Gedanken Raum für die Gegenwart zu geben, um dadurch den Augenblick zu geniessen. Wir sollten uns nicht zuviel Sorgen um die Zukunft machen.

Auch das Treffen im Schweriner Gemeindehaus zum Erntedank sorgte für Besinnung, Dankbarkeit und Freude. Wie dichter Nebel am Morgen von aufkommenden Sonnenstrahlen abgelöst wird, so verabschiedeten sich auch die Schwestern nach der gemeinsamen Kuchentafel wieder aufgebaut, geistig gestärkt und mit Sonnenschein im Herzen. ■

Helge Schade, Ursula Schwarz

Schafft doch mit Weisheit und Inspiration eine Familie, wo unsere Mitglieder in dieser heiligen Einheit auf den Vater blicken und sagen können: 'Er ist mein bester Freund' und 'Meine Mutter ist mehr als eine Mutter, sie ist meine Freundin'. Wenn wir erkennen, daß die Eltern und anderen Familienangehörigen mehr als nur Blutsverwandte sein können, ja, in Wirklichkeit gute Freunde, dann haben wir auch eine Ahnung davon, wie unser himmlischer Vater will, daß wir leben, nicht nur als Brüder und Schwestern, sondern als sehr gute Freunde."

(Marvin J. Ashton, GK, Okt. 1969.)

Dienstprojekt der Gemeinde Feucht

NÜRNBERG: An einem Samstag im Juli 1998 war es soweit, morgens um 9 Uhr versammelten sich um die 50 Mitglieder im Gemeindehaus, um die Strecke entlang des Bahndammes in Feucht von Müll zu befreien. Im Laufe des Tages stieg die Anzahl der Helfer sogar auf 70 Personen an.

Die Strecke wurde in fünf Abschnitte eingeteilt. Ausgerüst mit Stadtplänen, Müllsäcken und viel Motivation war die Arbeit bis zum Mittag geschafft. Ein ganzer Container konnte mit Müll gefüllt werden.

Viele vorbeikommende Bürger sind stehengeblieben, um sich mit uns zu unterhalten, besonders die älteren Leute waren von unserem Einsatz sehr angetan. Für die Jugendlichen und Erwachsenen war es einfach schön, sich gemeinsam nebst viel Lachen und Erzählen, einer sinnvollen Arbeit zu widmen. ■

Jennifer Kopischke

Schwesterntag in Herne





DORTMUND: „Allein wenn ihr euren Mitmenschen dient, dann dient ihr Gott". Unter diesem Motto sollte der diesjährige Schwesterntag des Pfahles Dortmund etwas Besonderes werden. Die leitenden Schwestern hatten sich viele Gedanken gemacht, wie dieser Leitspruch in die Tat umgesetzt werden konnte.

Nach der Begrüssung der 80 Schwestern durch die Pfahl-FHV-Leiterin, Schwester Kleinert, wurden wir von Schwester W. Gollnick aus der Gemeinde Herne belehrt. Sie brachte uns das Thema „Dienen" am Beispiel Henry Dunants, dem Gründer des Roten Kreuzes, nahe. Seine Arbeit waren Werke der Nächstenliebe, geprägt von dem Wunsch, den Kriegsverletzten zu helfen, die Bedürftigen zu unterstützen und Mitleid zu haben und Frieden zu vermitteln. Alles auch Ziele der FHV.

Schwester Gollnick half uns zu erkennen, auf welch vielfältige Weise wir dienen können: durch das Opfern von Zeit, durch unsere Liebe, auf materielle Weise, durch Einbringen unserer Fähigkeiten und Talente, durch zuhören und trösten. Jede Schwester konnte sich selbst überlegen, wo sich für sie noch Gelegenheiten zum Dienst zeigen.

So motiviert wurden uns verschiedene Möglichkeiten angeboten, den Tag zu verbringen. Eine Gruppe von Schwestern repräsentierte die FHV bei einer Strassenausstellung in der Bochumer Innenstadt, andere gingen zu zweit ältere Schwestern besuchen, die nicht die Gelegenheiten hatten, bei der Tagung dabei zu sein, um sie an den Gedanken dieses Tages teilhaben zu lassen.

Die Schwestern, die im Gemeindehaus geblieben waren, stellten ihre Kreativität unter Beweis und bastelten aus den verschiedensten Materialien wunderschöne Karten. Dabei wurde so manch verborgenes Talent zu Tage gebracht.

Nach einem gemeinsamen Imbiss, zu dem alle Schwestern wieder vereint waren, krönte eine Zeugnisversammlung den Abschluss des Tages.

Die Schwestern bezeugten, dass dieser besondere Tag mit all seinen Aktivitäten zu einer Bereicherung für uns geworden war, und man gestärkt und motiviert in die eigenen Gemeinde zurückfahren konnte. Uns war das Gefühl vermittelt worden, eine starke Schwesterschaft zu sein, die den Auftrag des Dienens ernst nimmt. ■

Sigrid Unverricht

Elder Neal A. Maxwell und seine Frau besuchen Frankfurt

Voller Vorfreude warteten die Mitglieder aus drei deutschen Pfählen, nämlich Frankfurt, Kaiserslautern und Mannheim, zusammen mit den Missionaren aus dem Raum Frankfurt und deren Untersuchern auf die Ankunft von Elder Maxwell und seiner Frau, Colleen, um sie am Abend des 7. November 1998 auf einer besonderen Fireside im Frankfurter Pfahlhaus sprechen zu hören. Als beide hereinkamen, erhoben sich die mehr als tausend Anwesenden von ihren Plätzen. Auch alle Klassenräume des Hauses waren überfüllt und alle Stühle besetzt.

Präsident Dieter F. Uchtdorf und seine Ratgeber Elder Gene R. Cook und Elder F. Burton Howard von der Gebietspräsidentschaft Europa West und ihre Frauen waren ebenso anwesend wie Elder F. Enzio Busche und Elder Wayne M. Hancock von der Gebietspräsidentschaft Europa Ost mit ihren Frauen. Außerdem hatten sich die Präsidenten der drei Pfähle sowie Missionspräsident D. Michael Stewart und der Präsident des Frankfurt-Tempels, Karl F. Borcherding, mit ihrer Frau eingefunden. Präsident Horst-Dieter Sperling vom Pfahl Frankfurt eröffnete die Versammlung. Vor dem Pult standen Kinder und hörten aufmerksam zu.

Elder Maxwell begrüßte die Zuhörer auf deutsch und dankte ihnen für ihre Anwesenheit. Dann wiederholte er, was seine Frau zuvor gesagt hatte, nämlich wie dankbar sie für den Glauben der Heiligen auf der ganzen Erde seien und dafür, daß sie für seine Genesung gebetet haben.

Er begann seine Ausführungen mit den Worten: „Wir haben es Präsident Gordon B. Hinckley zu verdanken, daß in den nächsten vier Monaten für zwanzig bis dreißig neue Tempel der erste Spatenstich erfolgen wird. Das hat es in der Geschichte der Kirche noch nie gegeben." Er stellte fest, daß die anwesenden Mitglieder eine sehr gemischte Gruppe bildeten: Reife Mitglieder, die schon lange fest in der Kirche stehen, neue Mitglieder, junge Mitglieder und zukünftige Mitglieder. „Das Evangelium soll uns alle erheben", fügte er hinzu.


Elder Dieter F. Uchtdorf mit Elder Neal A. Maxwell.

In Elder Maxwells Rede ging es um vier Gedanken über die Wiederherstellung des Evangeliums und um das Wesen des Sühnopfers Jesu Christi. Er erklärte: „Durch die Wiederherstellung sehen wir erstens das Weltall anders, haben wir zweitens ein anderes und richtiges Bild von Gott und sehen drittens unser Leben und viertens uns selbst anders. Die Wiederherstellung brachte einfache und kostbare Wahrheiten auf die Erde zurück und wird Stolpersteine wegräumen (siehe 1 Nephi 14:1)."

1. Wir sehen das Weltall anders

"Das wiederhergestellte Evangelium sagt uns, daß das Weltall einen Zweck hat. Unser Gott beschränkt sich nicht nur auf einen Planeten. Er hat Welten ohne Zahl mit ihren Bewohnern erschaffen (siehe LuB 76:224). Wie viele Welten bewohnt sind, wissen wir nicht, aber weil wir das Weltall anders sehen, machen wir uns keine Sorgen darum. Die Wiederherstellung wird Stolpersteine wegräumen (siehe 1 Nephi 14:1). Wir laden die Menschen ein, umzukehren und alles anders zu sehen. Das englische Wort für Umkehr – *repentance* – bedeutet, daß man 'seine Einstellung ändert und etwas anders betrachtet'. Das ist nicht nur Theologie, sondern der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist." „Die Wiederherstellung beruht nicht auf Spekulation, sondern auf Offenbarung," führte er weiter aus und unterstrich seine Aussagen häufig mit Schriftstellen.

2. Wir haben ein anderes und richtiges Bild von Gott

Elder Maxwell zitierte die Schrift, nämlich: „Ich kann mein Werk selbst tun." (Siehe 2 Nephi 27:20,21) Er erläuterte dann: „Mit anderen Worten, ich werde damit fertig. Wir brauchen die Gewißheit, daß er über jedem von uns wacht. Es gibt nichts,

was der Herr sich vornimmt und nicht ausführen kann. Wenn das Millennium anbricht, wird er alle seine Ziele erreicht haben. Nephi hatte genug Erlebnisse, um die Güte und Gnade Gottes zu kennen. Jesus brauchte nicht von *Menschen* belehrt zu werden, weil er vom Heiligen Geist und vom Vater belehrt wurde."

3. Wir sehen das Leben anders

Elder Maxwell erzählte von dem bekannten Louis B. Mayer, der alles auf der Welt hatte – Geld, Macht und Ruhm – aber sterbend im Krankenhaus lag, und zitierte, was dieser gesagt hatte:

„'Nichts ist wichtig'. Manche Menschen geben vor, daß es ihnen gleichgültig ist," fuhr er fort und zitierte dann den Herrn, der von Zeit zu Zeit seinen Plan der Errettung offenbart (Alma 12:28-30). „Die Wiederherstellung geschah zu solch einer großartigen Zeit. Diese Wahrheiten beziehen sich auf das tägliche Leben – nicht auf abstrakte Theologie."

4. Wir sehen uns selbst anders

"Für jeden von uns wird es Zeiten geben, wo uns manches sinnlos erscheint, aber wir können *wissen*, daß Gott uns liebt. Das ist genug, um uns durch solch eine Zeit hindurchzuhelfen. Wir sollen uns allem fügen, was der Herr uns auferlegt. Jesus ist keine abstrakte Gestalt. Er kennt das Leid, das jeder einzelne von uns erlebt. Eines Tages werden wir ihn für seine Güte und Gnade preisen – für immer und immer. Je mehr wir über das Sühnopfer erfahren, um so größer wird unser Dank. Wir müssen die Schriften auf uns beziehen. Diese und andere Wahrheiten der Wiederherstellung sind enorm wichtig für uns. Die Wiederherstellung fand statt, damit der Glaube auf Erden zunimmt."

Elder Maxwell sprach über das Wesen Jesu. Er führte an, was Brigham Young über den Glauben an den Erretter gesagt hat: „Glauben bedeutet Glauben an das Wesen Jesu, Glauben an das Sühnopfer Jesu und Glauben an den Errettungsplan des himmlischen Vaters." Er sagte, daß Jesus den Versuchungen keinerlei Beachtung schenkte und dadurch rein blieb. „Er war in seinem erhabenen Wesen vollkommen. Immer und immer wieder ließ er alle Herrlichkeit dem Vater zukommen. Jesus hat sich nicht selbst bemitleidet. Er erlitt unendliches Leid – sowohl körperlich als auch geistig (siehe Alma 7:11,12)." Er zitierte Jesus mit den Worten: „Ich bin *unter* alles hinabgefahren, um alles zu *erfassen*."



Schwester Colleen Maxwell spricht zu den versammelten Mitgliedern.

Die Anwesenden waren sehr andächtig, als Elder Maxwell sagte: „Ich preise Jesus für sein Sühnopfer. Es stellt den Höhepunkt in der Geschichte der Menschheit dar. Alles dreht sich darum. Wenn wir das richtig verstehen, können wir selbst dann erbaut werden, wenn das Leben uns niederdrückt. Die Wahrheit erhebt uns über den Tumult; sagt uns etwas über das Weltall und den Zweck des Lebens; sie zeigt uns, wer wir sind und was Gott von uns erwartet." Zum Schluß gab er als Apostel des Herrn Jesus Christus Zeugnis.

Schwester Colleen Maxwell sprach vor ihrem Mann und gewann das Herz der Zuhörer, als sie sagte: „Für mich ist ein Traum in Erfüllung gegangen. Ich liebe Deutschland, seitdem meine Eltern mir das Buch *Heidi* geschenkt haben. Unser Sohn war in Deutschland auf Mission, und ein Enkel und ein Neffe dienen jetzt in Deutschland." Dann sprach sie weiter über *Liebe* und sagte: „Wir (als Heilige der Letzten Tage) kennen die beiden wichtigsten Gebote – Gott, den Vater, zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben – besser als die meisten. Die Welt braucht nichts nötiger als *Liebe*. Nach Liebe hungern mehr Menschen als nach Brot. Gott ist die Liebe."

Schwester Maxwell gab Zeugnis und drückte ihren Dank aus für die Liebe und die Gebete aus aller Welt für ihren Mann, bei dem vor mehr als zwei Jahren Krebs festgestellt worden war. „Es hat unserem Leben Halt gegeben. Ich weiß, daß Gott lebt und uns liebt," sagte sie zum Schluß.

Außer auf dieser Fireside sprach Elder Maxwell noch zu mehr als hundertsechzig Missionaren aus der Deutschland-Mission Frankfurt und in der Abendmahlsversammlung der Gemeinde Darmstadt. (Die Gemeinde wurde 1847 gegründet; Elder Benson weihte das Gemeindehaus 1965.) Er kam bei seinem Besuch auch mit den Gebietspräsidentschaft von Europa Ost und West zusammen und unterwies sie.

Nach der Missionarskonferenz in Friedrichsdorf kam er kurz mit dem Missionar zusammen, der in Ufa in Rußland Stichverletzungen erlitten hatte. ■

Notfallrucksack in Aktion – ein Härtetest

BERLIN: 16 FHV-Schwestern und drei Junge Damen aus dem Pfahl Berlin wollten es wissen: wie gut ist unser Notfallrucksack ausgestattet bzw. sind wir in der Lage, ihn auch zu tragen? Um dies herauszufinden wanderten wir im September 1998 in drei Stunden eine Strecke von zehn Kilometern durch das südliche Berliner Umland. Die Schwestern brachten ihre Notfallrucksäche mit. Einige mussten zugeben, dass diese erst kurzfristig, speziell für diesen Tag, gepackt wurden. Auch das Gewicht war sehr unterschiedlich. Es gab Gepäck von 14 bis 16 kg, aber das mit Abstand schwerste Stück wog 23 kg! Der betreffenden Schwester mussten andere einen Teil ihrer Last abnehmen, sonst hätte sie es nicht bis zum Ziel geschafft.

Für den absoluten Notfall wurde ein Fahrrad mitgeführt, welches uns aus den ärgsten Notlagen helfen sollte. Tatsächlich trafen diese Notlagen dann auch ein in Form von Rückenschmerzen, Blasen an den Füssen, Atemnot etc. Im wahrsten Sinne des Wortes wurde uns die Last mit diesem Drahtesel leichter gemacht.

Glücklich am Ziel angekommen rundete ein gemütliches Lagerfeuer mit Kartoffeln, Stockbrot und Liedern diesen anstrengenden Tag ab. Wir genossen die sternklare, mondhelle Nacht, die wir teils in mitgebrachten Zelten, teils in Schlafsäkken im Freien verbrachten. Wir mussten jedoch feststellen, dass der Rucksack auch Ohropax enthalten sollte, um uns gegen unliebsame Schlafgeräusche unserer Mitmenschen und anderen nächtlichen Lärm abzuschirmen (es muss doch eine Abdeckplane gegen Nässe geben, die nicht die ganze Nacht raschelt…)

Nach dem Frühstück aus dem Rucksack wurden wir zusätzlich noch durch den ständigen Regen herausgefordert. Das Gepäck in einem Zelt, das wärmende Lagerfeuer und eine wasserdichte, grosse Plane, machten es möglich, das abschliessende Thema im Trockenen zu behandeln. Die warnenden Aussagen von Elder Bruce R. McConkie in seiner Ansprache „Die Kirche soll unabhängig über alle anderen Kreaturen stehen" (149. Frühjahrs-Generalkonferenz, April 1979) rüttelten uns alle auf. Viele fassten den Entschluss, zur nächsten Wanderung, die im Sommer '99 stattfinden wird, den Notfallrucksack endlich fertigzustellen.



Stockbrote gebacken über dem Lagerfeuer

Dank gilt den Schwestem, die uns dieses anspornende und einprägsame Erlebnis ermöglichten und eine herzliche Einladung an alle, beim nächsten Mal (wieder) dabeizusein – es lohnt sich!!! ■

Eva-Maria Rohde

Für moralische Grundsätze öffentlich einstehen

FRANKFURT: Im Frühling letzten Jahres wurde durch Zeitungen und Plakate angekündigt, dass es im Bürgerhaus in Karben eine europäische Erotik-Ausstellung durchgeführt werden sollte. Diese Veranstaltung machte Mitglieder der Gemeinde Wetterau, in deren Gebiet Karben liegt, sehr betroffen und sie überlegten, wie diesem Übel zu begegnen sei.

Drei Ehepaare aus der Gemeinde fassten sich ein Herz und schrieben dem Bürgermeister der Stadt Karben je einen Brief. Sie gaben darin Ihrem Befremden Ausdruck, dass einer solchen Messe die Bewilligung zur Durchführung erteilt wurde, und zudem noch im Bürgerhaus. Sie erklärten ihm, dass sie sich in Karben sehr wohl fühlen, sich nun aber Sorgen um die Kinder und Jugendlichen machen würden, in deren Nähe solch eine Veranstaltung durchgeführt würde. Weiter machten sie auf die Gefahren und Nachteile aufmerksam, die diese Erotik-Messe nach sich ziehen würde. Diese Schreiben wurden von insgesamt 130 Personen mit unterschrieben.

Der Bürgermeister antwortete innerhalb weniger Tage und machte geltend, dass es jedem freigestellt sei, eine solche Messe zu besuchen. Die Gewerbeordnung verbiete derartige Messen nicht, sofern bestimmte Rahmenbedingungen eingehalten würden. Diese Bedingungen konnten die Eltern nur beunruhigen. Gebete wurden gesprochen, die in dieser Sache die Hilfe des himmlischen Vaters herabflehten.

Laut Zeitungsberichten wurde diese Messe von ihren Veranstaltern als totaler Reinfall bezeichnet. Der Messebesuch lag deutlich unter den Erwartungen.

Was wäre wohl passiert, wenn sich die Mitglieder für ihre Ideale nicht stark gemacht und ein heikles Thema zur öffentlichen Diskussion gebracht hätten? ■

Adolf Lersch

Neues über die Tempel der Kirche

Weitere kleine Tempel angekündigt

Die Erste Präsidentschaft hat den Bau weiterer fünf kleiner Tempel angekündigt. Die neuen Tempel werden an den folgenden Orten errichtet werden: Baton Rouge im Bundesstaat Louisiana, Melbourne in Australien, Mérida auf Yucatan in Mexiko; Montevideo in Uruguay und Villahermosa in Tabasco in Mexiko. Mit Stichtag vom 13. November 1998 gibt es also 25 angekündigte Tempel, mit deren Bau noch nicht begonnen wurde. Außerdem gibt es 20 Tempel, für die bereits der erste Spatenstich getan wurde, und 53 in Betrieb befindliche Tempel; zusammen sind das 98 Tempel in aller Welt.

Erster Spatenstich für den Tempel in Bismarck in North Dakota

"Ich denke, das ist bedeutungsvoller, als irgend jemand von uns ermessen kann", sagte Elder Kenneth Johnson von den Siebzigern, der Erste Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Nordamerika Mitte, am 17. Oktober anläßlich der Spatenstichfeier für den Tempel in Bismarck in North Dakota. „Ich glaube nicht, daß wir die Größe dieser Anlasses völlig begreifen."

Elder Johnson hatte den Vorsitz und leitete die Zeremonie des ersten Spatenstichs. Ebenfalls anwesend waren Bischof Keith B. McMullin, der Zweite Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft, und Elder Thomas A. Holt, Gebietsautorität-Siebziger. Beinahe 1000 Menschen waren gekommen, obwohl der Himmel bedeckt war und ein kalter Wind blies. Die Versammlung mit Liedern, Ansprachen und dem Weihungsgebet wurde im Pfahlzentrum des Pfahls Bismarck in North Dakota gehalten, danach wurde der erste Spatenstich getan.

Wenn dann der Tempel neben dem Pfahlzentrum fertiggestellt ist, wird er für die Mitglieder aus dem Pfahl Winnipeg in Manitoba, aus dem Distrikt Pierre in South Dakota und aus den beiden Pfählen Bismarck und Fargo in North Dakota dienen. Zum Pfahl Fargo gehören Teile von Minnesota und South Dakota.

"So wie die Mauern dieses Tempels emporwachsen, so soll auch Ihre Glaubenstreue steigen", sagte Bischof McMullin. „Machen Sie sich bereit", fügte Elder Holt hinzu. „Seien Sie bereit. Seien Sie würdig, um im Haus des Herrn zu dienen."

Erster Spatenstich für den Tempel in Spokane in Washington

"Jeder in der Stadt wird gesegnet durch den Bau dieses herrlichen Gebäudes – sowohl die Mitglieder als auch diejenigen, die nicht der Kirche angehören", sagte Elder F. Melvin Hammond von den Siebzigern, der Präsident des Gebiets Nordamerika Nordwest, am 10. Oktober anläßlich der Zeremonie des ersten Spatenstichs für den Tempel in Spokane in Washington.

An die 1000 Menschen waren beim ersten Spatenstich anwesend, darunter auch der Bürgermeister von Spokane, John Talbott, als Regierungsvertreter der Kreisverwaltungsbeamte Phil Harris und der Bezirksstaatsanwalt Jim Sweetser. Elder Lowell Barber, ein Gebietsautorität-Siebziger, sprach auf der Versammlung. Nach der Fertigstellung neben dem Pfahlzentrum Spokane Ost wird der neue Tempel ungefähr 32000 Mitgliedern zur Verfügung stehen, die in 91 Gemeinden und Zweigen in neun Pfählen in Washington und Idaho leben.

"Die Arbeiter stehen bereit, um mit dem Bau zu beginnen", sagte Elder Hammond bei der Feier des ersten Spatenstichs. „Die Vorarbeiten sind fast zur Gänze abgeschlossen. Was es jetzt zu tun gilt, ist, daß sich jeder, der an diese heilige Stätte kommen wird, geistig bereit macht. Wenn Sie sich noch keine Gedanken darüber gemacht haben, wie Sie sich bereit machen wollen, schlage ich vor, daß Sie heute damit beginnen." ■



Der hier gezeigte Entwurf stellt das neue, einheitliche Äußere der neuen Generation kleiner Tempel dar. Diese Tempel werden zwei Begabungsräume für jeweils 40 Pesonen haben. Die ersten drei kleinen Tempel in Anchorage in Alaska, in Colonia Juárez in Mexiko und in Monticello in Utah verfügen über jeweils einen Begabungsraum für 50 Besucher.



Zusätzliche Anregungen für das Miteinander, März 1999

Nachstehend finden Sie einige zusätzliche Anregungen für das Miteinander, die die PV-Führungskräfte neben den Anregungen verwenden können, die in dieser Ausgabe des Stern *(März 1999) unter der Rubrik „Für das Miteinander" abgedruckt sind. Den entsprechenden Unterricht und die Anleitungen und Aktivitäten, die zu diesen Anregungen gehören, finden Sie unter „Jesus Christus zeigt uns den Weg" auf Seite 6 und 7 des beiliegenden Kindersterns.*

1. Als Jesus auf der Erde lebte, tat er unter anderem etwas sehr Wichtiges: Er gründete seine Kirche. Er berief Apostel, die seine besonderen Zeugen und Boten sein sollten (siehe Matthäus 4:18–23; Markus 3:14–19). Schreiben Sie die Namen der ersten Apostel jeweils auf ein Blatt Papier, und bitten Sie einige Kinder, diese Blätter hochzuhalten, während Sie etwas über jeden Apostel sagen. Zum Beispiel: Simon Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes waren Fischer; Matthäus war Zollbeamter, Petrus und Andreas waren Brüder, ebenso auch Jakobus (der Sohn des Zebedäus) und Johannes. Machen Sie den Kindern verständlich, daß es in der wahren Kirche Jesu Christi Apostel gibt – gerade so wie in der Kirche, die Jesus selbst gegründet hatte, als er auf der Erde lebte. Zeigen Sie ein Bild von den heutigen Zwölf Aposteln. Erzählen Sie etwas über den einen oder anderen von ihnen (siehe „Elder Russell M. Nelson," *Kinderstern*, Februar 1999, Seite 2f.; „Elder Dallin H. Oaks, *Kinderstern*, Mai 1998, Seite 2f; „Elder Henry B. Eyring, *Kinderstern*, Februar 1998, Seite 2f.) Wir anerkennen diese Männer als Propheten, Seher und Offenbarer. Singen Sie „Wir danken, o Gott, für den Propheten" (*Gesangbuch*, Nr. 11.)

2. Jesus lehrte die Menschen in seiner Umgebung das Evangelium, als er auf der Erde lebte, und er lehrte es die Nephiten nach seiner Auferstehung. Bitten Sie jemand, den dritten Glaubensartikel aufzusagen. Fragen Sie: „Was sind die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums?" Bitten Sie eine Klasse, den vierten Glaubensartikel aufzusagen. Bitten Sie alle Kinder, 3 Nephi 27:20–22 aufzuschlagen und gemeinsam zu lesen. Fragen Sie: „Könnt ihr hier die ersten Grundsätze erkennen? Wo finden wir in dieser Schriftstelle etwas über den 'Glauben an den Herrn'? (Indem wir „zu ihm kommen" und an ihn glauben.) „Was tut jemand, der Glauben an Jesus Christus hat?" (So jemand tut das, was Chrsitus auch getan hat.) Bilden Sie kleine Gruppen. Geben Sie jeder Gruppe ein Bild von einer Begebenheit aus dem Leben des Erretters. (Siehe die folgenden Beispiele.) Lassen Sie jede Gruppe festlegen, wie sie die Begebenheit auf dem Bild nacherzählen und wie sie erklären will, wie wir heute dem Beispiel des Erretters nacheifern können und wie das mit dem Bild zusammenhängt (siehe unten). Beispiele: Jesus im Tempel (in den heiligen Schriften lesen und die Lehre kennenlernen); die Taufe Jesu (durch Untertauchen mit der rechten Vollmacht getauft werden); die Bergpredigt (anderen vom Evangelium erzählen, umkehren, sich zu bessern versuchen); Jesus heilt den Blinden (wir können beten, um einen Priestertumssegen bitten und uns um das Wohlergehen anderer kümmern); der gute Hirte (uns um andere kümmern, besonders um die, die in die Irre gegangen sind); der verlorene Sohn (denen vergeben, die uns Böses getan haben); der barmherzige Samariter (anderen helfen, jeden als unseren Nächsten behandeln); der Erretter betet (für uns selbst beten, für unsere Familie und für andere Menschen). Singen Sie „Ich möcht die Gebote befolgen" (*Sing mit mir*, B-65).

3. Wählen Sie eine Anzahl Bilder aus dem Leben Christi aus. Schreiben Sie auf die Rückseite jeweils zwei, drei Lieder über die jeweilige Begebenheit, entweder aus dem Gesangbuch oder aus *Sing mit mir* (siehe Beispiele weiter unten). Geben Sie jeder Klasse ein Bild, und lassen Sie die Kinder eines der Lieder aussuchen und üben. Ordnen Sie die Klassen in der chronologischen Reihenfolge der Bilder, lassen Sie jeweils die Kinder einer Klasse aufstehen, ihr Bild zeigen und das betreffende Lied singen. Fragen Sie anschließend, ob jemand noch ein Lied über die jeweilige Begebenheit kennt, das die Kinder singen können. Wenn niemandem eines einfällt, darf die Klasse, die das Bild hochhält, ein weiteres Lied vorschlagen. Beispiele: Geburt ("Im Stroh in der Krippe," *Sing mit mir,* F-1; „Stille Nacht," *Gesangbuch*, Nr. 134); Taufe ("Dies ist mein geliebter Sohn," *Kinderstern*, Dezember 1997, Seite 4; „Die Taufe Jesu Christi," *Kinderstern*, September 1997, Seite 5); Christus segnet die Kinder ("Jesus, unser bester Freund," *Sing mit mir*, B-36); Jesus belehrt die Menschen ("Erzähl mir Geschichten von Jesus," *Sing mit mir*, B-46; „Ich geh mit dir," *Kinderstern*, Juni 1996, Seite 4f); Abendmahl ("Ich spür, daß er mich liebt," *Kinderstern*, März 1994, Seite 6f; „Liebet einander," *Gesangbuch*, Nr. 200); Auferstehung und Zweites Kommen ("Wenn Jesus Christus wiederkehrt," *Kindersstern*, April 93, Seite 8; „Frühling war es wieder," 2. Strophe, *Kinderstern*, April 1995, Seite 13).

4. Weitere Unterlagen über das Leben und die Lehren Jesu Christi finden Sie unter „Was erwartet Jesus Christus von mir?" *Kinderstern*, November 1998, Seite 14ff; „Ich verkünde euch eine große Freude" *Kinderstern*, Dezember 1997, Seite 2f; „Was weiß ich über Jesus Christus?" *Kinderstern*, März 1998, Seite 10f. ■

99983 150 EUROPE WEST AREA (GERMAN)